

**Rede: Gedenken „Geburtstag des Propheten Mohammed“
am 27. März 2016 in der ÖVB-Arena**

Sehr geehrter Herr Präsident Kömürcü,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte mich sehr herzlich für Ihre Einladung bedanken, und es ist eine Ehre für mich, bei dieser für Sie so wichtigen Gedenkfeier ein paar Worte zu Ihnen sprechen zu dürfen. Es wird heutzutage viel über Menschen islamischen Glaubens geschrieben und gesprochen. Wichtiger wäre es, mit ihnen zu reden. Und das will ich heute mit Ihnen gerne tun. Ich bin beeindruckt von der Kulisse und vor allem von der überwältigenden Menge an Glaubensschwestern und Glaubensbrüdern. Sie gedenken alljährlich – wie Muslime in der ganzen Welt – der Geburt des islamischen Propheten Mohammed: Mawlid an-Nabi. Ich bin Christ, und mir fällt natürlich eine Parallele zu unserer Religion ein, nämlich das Weihnachtsfest zur Geburt Jesu Christi im Dezember. Aber vielleicht sollte man den Vergleich besser nicht anstellen, denn Geburtstage haben in der islamischen Welt nicht dieselbe Bedeutung wie in Europa. Gleichwohl finde ich es schön, dass die Feierlichkeiten zum Geburtstag Mohammeds in vielen islamischen Ländern Tradition und ein wichtiger Bestandteil des religiösen und sozialen Lebens geworden sind.

Meine Damen und Herren,

der Islam hat es in der öffentlichen Meinung in unseren Breiten nicht leicht. Der selbsternannte „Islamische Staat“ in Form von erodierenden Terrorbanden sorgt dafür, dass zwischen Religion und Radikalisierung häufig nicht mehr getrennt und differenziert wird. Das finde ich unzulässig und fatal. In diesen schwierigen Zeiten ist es wichtig, genau hinzuschauen und klar Position zu beziehen: gegen Terror und Krieg, gegen ISIS oder Daesch, aber eben auch gegen die Stigmatisierung von Muslimen.

Wir im Land Bremen haben schon vor einiger Zeit einen Staatsvertrag mit den Vertretern der muslimischen Gemeinden geschlossen, in dem ihre Rechte in unserer Städtegesellschaft ergänzend zum Grundgesetz, das die Religionsfreiheit garantiert, festgeschrieben sind. Dieser Staatsvertrag war aus meiner Sicht fällig und ist gleichzeitig fortschrittlich; die meisten anderen Länder zaudern und zögern noch. Ich sage, ein solcher Staatsvertrag setzt Zeichen: von Integrationsbereitschaft und Integrationsfähigkeit.

Bremen ist eine weltoffene Stadt. Hier leben mehr als eine halbe Million Menschen. Die einen sind hier geboren, die anderen im Lauf ihres Lebens zugezogen. Etwa jeder vierte hat nicht-bremische, nicht-deutsche Wurzeln. Die Menschen sind verschieden; sie sind christlich, muslimisch, jüdisch und auch nicht-gläubig. Eins haben sie gemeinsam: Sie sind alle Menschen mit dem gleichen Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Frieden und Freiheit.

Die Bremerinnen und Bremer haben immer viel getan für eine zivile Gesellschaft, für Verständnis und Verständigung, für Friedfertigkeit und Zusammenhalt. Wie Interreligiösität schon im 13. Jahrhundert funktionierte, offenbart ein Prunkstück in unserem Dommuseum. Ein dort ausgestelltes Bischofsgewand wurde offensichtlich aus muslimischem Gewand recycelt. In Teilen trägt es eingestickte arabische Schriftzüge. Ich möchte an das Friedensgebet erinnern, das der Bürgermeister in die Obere Rathaushalle holte, in die Zentrale, in die repräsentativste Stätte der Geschichte und Mächte unserer Stadt. Zuletzt waren es sieben Religionen und Weltanschauungen, die am Gebet teilnahmen: Christen, Juden, Muslime, Hindus, Bahai, Buddhisten und Aleviten.

Ja, jeder soll sich zu seiner Religion bekennen, sie leben dürfen, **aber** ihre Inhalte auch kritisch zu überprüfen vermögen - und schließlich offen und respektvoll sein für andere Glaubensrichtungen. Wir wissen heute nur zu gut, dass im Namen einer Religion wieder viel Unheil und Barbarei angerichtet, Kriege angezettelt und massenmörderische Attentate in Großstädten wie Paris, Ankara, Istanbul und Brüssel befohlen werden. Ähnliche Morde und Massaker gab es bereits in der Vergangenheit; auch die christlichen Kirchen mussten Humanismus und Toleranz lernen. Dort, wo Respekt vor Vielfalt und vor Verschiedenartigkeit von Glauben und Kulturen einkehrt und herrscht, haben Hass und Gewalt auf Dauer eigentlich keine Chance.

Noch einmal zur Oberen Rathaushalle: Sie ist gefüllt mit Decken- und Wandmalereien, mit Worten und Weisheiten. Dort lese ich eine Ermahnung aus dem Alten Testament, aus dem Buch Mose: Wenn ihr Brüder hier zu Gericht sitzt, dann seid zum Fremden wie zum Eigenen. Das ist also ein frühes Fremdengebot; die Bremer haben es ernst und wichtig genommen und mit viel Aufwand an der Wand verewigt. Das finde ich wunderschön und beruhigend!

Schon vor 500 Jahren zog es Glaubensflüchtlinge nach Bremen, weil die Gastlichkeit der Stadt und ihre Niederlassungsfreiheit sich herumgesprochen hatten. Auch verfolgten Theologen bot die Stadt Zuflucht, damit sie hier gefahrlos leben und lehren konnten. Es gibt eine alte bremische Inschrift, der bereits im 17. Jahrhundert über dem Brückentor zur Innenstadt angebracht war. Sie lautete: Conserva Domine Hospitium Tuae Ecclesiae. Das ist ein lateinisches Gebet. Und bis zum 2. Weltkrieg war es auf einer der großen Glocken des Bremer Doms zu lesen. Diese Worte beschreiben eine Bitte an Gott: Er möge die Stadt Bremen als einen Ort erhalten, in dem Menschen aus aller Welt eine Herberge oder auch ein Zuhause finden. Auf diese Historie bremischer

Gastfreundschaft dürfen wir stolz sein; und wir sollten uns heute immer wieder daran orientieren.

Denn: Wir akzeptieren keinen religiösen Fanatismus, dulden keinen Extremismus, Hass und Antisemitismus. Wir wollen mit Ihnen gemeinsam, Islamverbänden und Moscheegemeinden, gegen Terroristen und Gewaltsympathisanten vorgehen und unseren Rechtsstaat schützen und verteidigen, selbstverständlich unter Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden, wo dies nötig ist.

Meine Damen und Herren,

das Land Bremen verändert sich, wie die Bundesrepublik insgesamt. Die Verhältnisse in Zeiten von Flüchtlingsströmen und Völkerwanderungen erfordern Jahre verstärkter Reformbereitschaft und gesellschaftspolitischer Anstrengungen – nicht nur für Flüchtlinge, sondern für Menschen überall in Deutschland, etwa für die Million Langzeitarbeitslose und für Arme. Wir brauchen Investitionen; wir brauchen Ideen und Innovationen. Wir brauchen Integration, die Trennendes überwindet in einer humanen Gesellschaft, die es für alle lohnend macht, an ihr teilzuhaben. Eine Gesellschaft, die fördert, aber auch fordert. Wer nach Deutschland kommt und wer hier lebt, muss sich in einen Grundkonsens einfügen und das Grundgesetz achten. In verbindlichen Integrationskursen werden den Flüchtlingen, denen ein funktionierender Staat oftmals unbekannt ist, die Menschen- und Bürgerrechte, der soziale Rechtsstaat und die Gerichtsbarkeit beigebracht. Die Gepflogenheiten und Verbindlichkeiten unserer Demokratie westlicher Prägung und unseres liberalen Rechtsstaates gelten für alle! Verfehlungen dagegen haben für jedermann Konsequenzen.

Meine Damen und Herren,

zum Schluss ist es mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen Dank zu sagen: für Ihr Engagement, das Sie in unserer Gesellschaft leisten, und dafür, dass unsere muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sich um die Flüchtlinge, die gegenwärtig zu uns kommen, so intensiv kümmern. Sie können sich wahrscheinlich stärker als unsereins in das Schicksal dieser Menschen hineinversetzen, deren Flucht vielleicht sogar persönlich nachvollziehen und insbesondere die Gründe, die die Familien zum Verlassen der Heimat bewegten. Gerade für Flüchtlinge aus arabischen Ländern sind Ihre Vereine und Verbände in Bremen eine wertvolle Stütze.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit!